Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 21 (1915)

Artikel: Kleinigkeiten
Autor: G.T.
Kapitel: Brief von Albert Bitzius an Professor Samuel Lutz in Bern
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128954

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief von Albert Bitzius an Professor Samuel Lutz in Bern.

Lüzelflüh, den 12. Weinmonat 1832.

Wohlehrwürdiger, hochgeschäzter Herr!

Wohlderselben Brief zog mich aus einer großen, unangenehmen Verlegenheit. Von mehreren Seiten hörte ich, daß mir der Tod der J(ungfrau) Hemann zugeschrieben würde, man wollte mich versichern, daß dieses Gerücht im Pfarrhause v(on) H(erzogenbuchsee) selbst seine Quelle habe. Gegen dieses Gerücht konnte ich nichts thun; Fremden mein Verhältniß zu der Seligen erklären, konnte ich aus Freundschaft für dieselbe nicht; die Eltern an dasselbe und meine daherigen Erklärungen erinnern, hielt ich für grausam in diesem Augenblicke, aber doch drückte mich die mir aufgebürdete Schuld, da ich von jeher nichts so sehr geflohen, als Liebeleien, und nichts so sehr verabscheue, als das muthwillige Anführen eines leichtgläubigen Mädchens.

Ihr Brief war mir daher äußerst willkommen. Ihnen darf ich mich aussprechen, darf Ihnen unser ganzes Verhältniß und den Gang desselben auseinandersetzen und darf dann endlich von Ihrem Wohlwolen (!) gegen mich erbitten, den Eltern der Seligen das Nothwendige zu eröffnen.

Zwei Jahre lang war ich in H(erzogen) B(uchsee) schlecht angesehen und mußte vieles leiden. Zuerst wegen Fankhauser und dann wegen Hürner; als der erste vergeßen, der andere verheyrathet war, stellte sich ein recht freundschaftliches Ver-

hältniß ein. Als ich nach Bern abgerufen wurde[1]), that es allen leid und Jgfr. H. gestund in ihrem Schmerze mir ihre Liebe. Damals sagte ich ihr bestimmt, daß dieselbe zu dem gewünschten Ziele nie führen könne, einige Gründe führte ich ihr an, andere konnte ich nicht sagen. Sie bat um meine Freundschaft, um Briefwechsel. Beyde versprach ich ihr, versprach ihr treuer zärtlicher Bruder bleiben zu wollen. Ich fühlte und fühle noch ein reines Mitleiden mit ihr, ich wollte ihr den Schmerz gestandener und verschmähter Liebe mildern, und gelobte mir die größte Dicretion (!), die ich auch hielt und jede Anspielung in diesem Sinne aufnahm und beantwortete. Ich erkannte, daß ein durch Kränklichkeit reitzbares und durch Erziehung nicht zu Beherrschung seiner selbst gewöhntes Gemüth zu manchem fortgerißen wird, was die Welt nicht verzeiht, weil sie die Persönlichkeiten nicht in Rechnung zu bringen weiß.

Unser also festgestelltes Verhältniß hielt Jgf. Hemann auch lange fest, war dankbar für meine Freundschaft und fest überzeugt von meiner Dicretion (!); aber daß auch ohne meine Schuld keine Schatten auf sie falle, bat sie mich, alle ihre Briefe zu verbrennen und die meinigen unter der Adresse ihrer Mutter ihr zu senden, und manchmal mußte ich ihr Rechnung geben, ob ich ihrem Wunsche auch pünktlich nachkomme. Noch weit später fragte ich sie einmal, was ihre Eltern zu meinen häufigen, aber erbetenen Besuchen von Bern aus sagten, ob sie denselben keine Absichten unterlegten; sie ver-

[1]) 1829.

sicherte mich aber, daß dieselben durchaus keinen Gedanken daran hätten. Was Jgfr. Hemann veranlaßte, diesen Standpunkt zu verlaßen, oder wer sie dazu verführte, ist mir ein Räthsel geblieben. Ich merkte dieses lange nicht, im Vertrauen, daß man meinem bestimmten Worte glaube; aber sobald ich es merkte, versuchte ich in Freundschaft die Täuschung zu heben, aber es gelang mir nicht. Briefe ins Baselbiet zeugten mir zuerst von einer Leidenschaftlichkeit, die mir Angst machte; meine Antworten führten Erklärungen herbey, die man hart nannte, weil ich an das Vergangene bestimmt erinnern mußte. Die Eltern mischten sich in die Sache, und hatten, wie ich dann hörte, schon lange dareingemischt, ohne daß Jgf. Hemann, wie es schin (!), sie ganz eingeweiht und ich sah Jgf. H. nicht wieder, nur ihren Vater, der mir zwar reich[1]), aber mit Freundschaft begegnete.

Dieses, hochgeehrter Herr, ist der reine Sachverhalt; daß er es sei, werden meine Briefe bezeugen, besonders die lezten, wenn Sie dieselben zu fordern die Güte haben wollen. Dieses würde auch Farschon[2]) bezeugen, den Jgf. Hemann zu ihrem Vertrauten gewählt. Nun möchte ich Sie inständig bitten, den Eltern, besonders der Mutter, dieses zu Gemüthe zu führen; denn wozu sollen die Klagen bey der sämtlichen Bekanntschaft und Verwandtschaft führen? Glaubt man nicht an meine Freundschaft für Ihre Tochter oder meine Ehrlichkeit, so läuft man ja Gefahr, daß ich männiglich zu

---

[1]) „zwar reich" — ist nicht sicher zu lesen.

[2]) Pfarrer in Wynigen.

meiner Rechtfertigung bekannt mache mit der ganzen Geschichte; hält man mich für beßer und thut es dennoch, so ist es, gelinde gesprochen, unedel. Ich ehre und achte ihre Tochter noch am Grabe trotz ihrer Schwäche und der Verdüsterung ihres Gemüthes in der lezten Zeit zu sehr, als daß ich mich meiner Waffen öffentlich bedienen möchte; sollten sie es wohl minder als ich? Wäre es nicht schöner, Frieden zu halten auf ihrem Grabe und zeuget es von einem reinen Schmerz, wenn es sich in Bitterkeiten und Beschuldigen ergießt? Wohl eher von einem Gewißen, welches das Bewußtsein der eigenen Schuld ersticken möchte.

Doch, Hochgeschäzter Herr! ich will nicht bitter werden, sondern nur die Eltern der Seligen bitten laßen, es ebenfalls nicht zu sein und ihre sämtlichen Verwandten zu ersuchen, sich ebenfalls zu mäßigen. Daß ich die verbrannten Briefe Ihnen nicht zusenden kann, thut mir leid; denn auch sie würden zu meiner Rechtfertigung dienen. Daß ich Sie mit der ganzen Sache behelligen muß, werden Sie mir gütigst verzeihn; es ist mir zu viel an Ihrer Achtung gelegen, als daß ich es unterlaßen konnte; da Herr Hemanns Sie mit ihrem Wunsche beauftragt, so war ich es mir selbst schuldig, Ihnen vollständig zu antworten.

Mit vollkommener Hochachtung verharrend

Euer Wohlehrwürden dankbar ergebener

Alb. Bitzius.